

Beisetzung von Heinrich Wennemar (1929-2022) am Karsamstag 2022

Evangelium: Lukas 8,4-15

Das Gleichnis vom Sämann – heute einmal in ganzer Länge: schließlich haben wir ja heute Zeit, am Karsamstag. Das Gleichnis vom Sämann passt zu einem verstorbenen Landwirt, es hätte Heinrich Wennemar gefallen. Denn da ist jemand mit Schwung und Dynamik bei der Sache; das Gleichnis schildert ja quasi ein landwirtschaftliches Szenario – eben die Aussaat. Das Gleichnis meint: Mit Kraft und Eifer will sich das Leben ausbreiten, zumal das Leben mit Gott – denn der Sämann in dem Gleichnis ist Jesus selbst, der sein Wort ausstreut. So weit, so gut. Aber das Gleichnis lässt einen gewissenhaften Bauern auch die Stirn runzeln: Denn so ganz fachgerecht ist dieser gedankenlose Sämann ja offenbar doch nicht unterwegs, er lässt offenbar ein wenig die Gewissenhaftigkeit vermissen. Oder? Er wirft das Saatkorn wild um sich, lässt es auf den Weg und ins Gebüsch fallen, schießt doch offenbar über das Ziel hinaus.

Liebe Familie Wennemar, liebe Schwestern und Brüder!

Man kann das Gleichnis vom Saatkorn und von der schwungvollen Aussaat auch ganz grundsätzlich als ein Sinnbild verstehen, wie unterschiedlich sich unser Leben abspielt – je nachdem welches Thema wir „beackern“. Es sind ja so viele Felder, auf denen sich Wachstum und Entwicklung im Laufe eines Lebens abspielen – zumal im Laufe eines so langen Lebens, wie es Heinrich Wennemar führen durfte.

Da wäre zuerst der Hof zu nennen, jene uralte Hofstelle, auf der in Jahrhunderten Menschen und die eigenen Vorfahren lebten und arbeiteten. Hier war Heinrich Wennemar emotional tief verwurzelt, wie die alten Eichen am Haus. Mit diesem Hof war er mit jeder Faser seines Denkens und Fühlens verbunden. (Hier versteht man den Satz: Landwirt kann man lernen, aber als Bauer muss man geboren werden.) Heinrich Wennemar nahm bis zuletzt regen Anteil am landwirtschaftlichen Geschehen, war nicht immer einverstanden mit allem, bedauerte und litt auch wohl darunter, dass jene so überkommene und authentische bäuerliche Lebensweise, wie seine Generation sie noch kennen lernen durfte, der Vergangenheit angehört.

Ein zweites Lebensfeld – vom Hof gar nicht zu trennen: die Familie. Heinrich Wennemar nahm Anteil und pflegte den Kontakt zu Angehörigen und Verwandten: vom regelmäßigen Besuch bei seiner Schwester Maria, mit der er das geliebte Plattdeutsch sprechen konnte, bis hin zum Handy-Foto, auf dem er stolz seinen Urenkel präsentiert. Die große Familie, die noch größere Verwandtschaft: Hier entwickelt sich Leben, hier ringt man umeinander, ist einander gleichermaßen Herausforderung und Stärkung. Auch hier hatte Heinrich Wennemar seine Vorstellungen und gab sich „meinungsstark“, wie man heute sagt; jedenfalls hielt er mit seinen Prinzipien nicht hinter dem Berg.

Dann ist natürlich eine weitere Verwurzelung zu nennen: sein tiefer Glaube. Auch hier finden wir eine Nähe zum Gleichnis unseres heutigen Evangeliums, zum Gleichnis vom schwungvollen Sämann: Auch hier ging Heinrich Wennemar dynamisch und selbstbewusst seinen Weg – und hatte keine Lust, sich dafür bei irgend jemandem zu entschuldigen, dass er ein froher und überzeugter Katholik war. Die alte Inschrift (von 1913) über dem Tennentor war für ihn nicht nur fromme Deko für feierliche Momente, sondern sie drückte auch seine persönliche Haltung aus: „Wer auf Gott vertraut, / hat auf festem Grund gebaut.“ Gebet und Gottesdienst waren bis zuletzt ein Lebenselixier. Ein „Gotteslob“ zum Singen brauchte er eigentlich nicht – zumal wenn man sein Leben lang bei der Arbeit oder im Auto gesungen hat.

Als Heinrich Wennemar starb, hing über seinem Krankenbett an der Wand das Erinnerungsbild seiner Erstkommunion, die er am 4. April 1937 in der Schlosskapelle Merfeld empfangen hatte. Und da wir heute am Karsamstag keine Eucharistie feiern können, soll dieses Bild ganz bewusst auf dem Altar stehen.

Der Gang über Hof und Felder, der Besuch bei den Verwandten, der regelmäßige Kirchgang: Auf unterschiedlichste Weise war Heinrich Wennemar unterwegs, musste immer raus, legte bis zuletzt eine erstaunliche Mobilität an den Tag; er liebte das Schwimmen, das Radfahren, seine Touren mit dem Auto. Hier war er durchaus mobil und flexibel – und dadurch aber auch bestens vernetzt und stets informiert.

Vielleicht hängt das zusammen: *Weil* Heinrich Wennemar ein wacher Beobachter und interessierter Zeitgenosse war, deswegen konnte er durchaus Veränderungen in so vielen Bereichen des Lebens (die ja seine

Generation mitunter dramatisch miterlebte) auch hinterfragen. Er hatte insgesamt ein positives und wertschätzendes Verhältnis zur Vergangenheit, bewahrte etwa die eine oder andere Erinnerung in Ehren an Menschen, die nicht mehr da waren – bis hin zum Grabstein des eigenen Großvaters. Und wenn er auch den Lauf der Dinge nicht aufhalten konnte: Er ging ja selbst durchaus mit der Zeit – wenngleich er dabei auch auf seine Prinzipien pochte. Aber dass in Zeiten um sich greifender gesellschaftlicher Beliebigkeit und persönlicher seelischer Heimatlosigkeit ein Mensch um den Wert von Strukturen oder eines eigenen Standpunktes weiß, eine klare Haltung lebt und nicht ständig von Angst vor irgendwelchen Konfliktlinien getrieben wird – das ist ja allemal bedenkenswert.

Der Lebensweg von Heinrich Wennemar war weit – und kam doch über Merfeld nicht hinaus. Und hier im Herzen von Merfeld, in St. Antonius, nehmen wir heute Abschied. Nicht „plötzlich und unerwartet“, sondern wohl vorbereitet. Ganz bewusst und unbefangen sprach er die vielen Gäste und Besucher an seinem Sterbebett darauf an, dass sein Weg bald am Ziel sei, dass er bald „oben“ ankomme.

In die Merfelder Schlosskapelle wurde Heinrich Wennemar einst zur Taufe gebracht und zur Erstkommunion geführt; aus der Antoniuskirche tragen wir gleich seinen Leib zur letzten Ruhestätte. Dann ziehen wir unter dem mächtigen Portal am Kirchturm hindurch, das von dem eindrucksvollen Schriftzug gekrönt wird: DEO UNI ET VERO, zu deutsch: DEM EINEN UND WAHREN GOTT. Auch hier: klare Ansage, direkte Auskunft: „Dem einen und wahren Gott“.

Dieser eine und wahre Gott ist unsere Hoffnung. Und kein anderer Tag will diese Hoffnung so stark in unser Bewusstsein bringen, so tief in unser Herz legen – wie eben der Karsamstag: Wenn der eine und wahre Gott nicht die Initiative ergreift, wenn er sich nicht kompromisslos auf unsere Seite schlägt, dann „Gute Nacht“. Er lässt das Weizenkorn, das in die Erde gelegt wird, zum Leben gelangen. Er allein führt uns zum wahren Ostern. Oder in der Sprache der Bauern: zur reichen Ernte.

Amen.